

Helmut Grosina

Um den Grimming **Von alten Fresken und neuen Skulpturen**

Die Grimming trifft auf den Grimming **Die lebenden Steine des Ferdinand Böhme**

Aus dem unwirtlichen Toten Gebirge, knapp an der Baumgrenze, wo es noch nicht so unwirtlich ist, sammelt sich ein Bach, der Grimmingbach. Die Menschen nennen ihn auch die Grimming, gleichsam als weibliches Gegenstück zu dem beherrschenden Berg, der wegen seiner markanten Gestalt lange für den höchsten Berg des nördlichen Alpenzuges gehalten wurde. Die Grimming hat mit ihrem steten Tropfen den Durchbruch zwischen dem Grimming und den Felsen von Pürgg geschaffen und vereinigt sich mit der Enns, wo der Grimming einen Hangrücken mit Felsklumpen wie eine Wurzel mit Knorren zum Fluss streckt. Auf diesem erhebt sich das Schloss Trautenfels über die Kronen der Au-Bäume.



1.700 m steigt der Grimming vom moorigen Tal der Enns in die Höhe

30 km rechts hinter dem Grimming liegt Bad Aussee, die geographische Mitte Österreichs. Vor dem alten Kurhaus stehen drei steinerne Figuren. Als ich sie 2005 zum ersten Mal sehe, weiß ich noch nicht, dass sie Quellnympfen sind. Sie kommen in mein Blickfeld, sehen mich an und fesseln mich. Ich weiß nicht, welcher Geist

mich berührt, aber er drängt mich herauszufinden, wer diese Urbilder aus dem Marmor geschält, sie befreit, sie der Freiheit ausgesetzt hat. Der Stein, die Materie der Ewigkeit, scheint in ihnen zu fließen, je länger ich sie betrachte. Der Augenblick wird nicht zur Ewigkeit gebannt, der Stein stoppt das Fließen nicht. Wie bei Goethe gibt es kein *Verweile Augenblick, du bist so schön!*, nur die Flüchtigkeit des Augenblicks gibt es.



Ich schreibe an Ferdinand Böhme, dass ich ein paar Tage in Bad Aussee verbracht und seine Skulpturengruppe vor dem alten Kurhaus immer und immer wieder betrachtet habe. Dass ich nicht davon losgekommen sei, nur über Umwege seinen Namen erfahren habe und gerne weitere Arbeiten sehen würde. Im Internet sei zwar über seine Ausbildungszeit in Hallein, über Ausstellungen, Kurse sowie ein Teil der Künstlerbiografie zu erfahren gewesen, aber eher wenig über die Werke. Schließlich habe ich gefragt, ob ich bei nächster Gelegenheit zu ihm kommen dürfe. Und nun stehe ich, vom Ennstal aus gesehen, hinter dem Grimming in Bad Mitterndorf - Neuhofen, auf dem Künstlerhof von Ferdinand Böhme.

Ich treffe ihn als Hephaistos, der sein Werkzeug in Indien zu schmieden gelernt hat, wie er in seinem Buch *Stein – Skulpturen von Ferdinand Böhme 1991 - 2001* vermerkt. Aber was sein Freund und er eben machen, sind Klingen.

Ich sauge alles mit meinen Sinnen ein, empfinde über die Augen. Zwischendurch tauschen wir ein paar Worte. Nein, in Holz arbeite er seit der Ausbildung in Hallein nicht mehr, es eigne sich für Innenräume, sei außen nicht beständig. Dann lese ich in seinem Buch: *Wenn die Kälte die Fliegen und die Geruchsmoleküle ersterben lässt, eine weiße Schicht die Landschaft und die Sinne beruhigt, ist dies der fruchtbare Boden meiner Inspiration.* Und zu seiner Arbeitsweise: *Ich ... ziehe es vor, direkt in den Stein zu arbeiten. Das*



Maria, 1996, Krasstaler Marmor, 1,8 x 1,3 x 0,9 m, 1,4 t

ist zwar riskanter, aber durch die ständig Geistesgegenwart fordernde Anspannung erreiche ich das Vibrieren der Figur. Ich will einer Skulptur, trotz monatelanger Fertigung, die Leichtigkeit einer spontanen Skizze geben. Den Blöcken Seele einhauchen, damit sie für sich selbst sprechen. Es ist mein Bemühen, jeder fertigen Figur ein Geheimnis zu belassen – die Erotik.

Leere dürre Körper, Knochengerüste. Das Holz, der tote Baum zerfällt. Tote Knochen auch. Der Stein macht sie lebendig, erotisiert

die Körper. Es ist mehr, als dass ihnen der Augenblick geschenkt, als dass ihnen die Seele eingehaucht wird. Es ist ein Schöpfungsprozess, durch den der Stein aus der Ewigkeit in die Zeit eintritt. Durch den das ewig in den Stein eingeschlossene Leben befreit wird. Der Stein lässt es aber nicht los. Entweder es fällt zurück in den ewigen Tod oder es nimmt den Stein mit ins Leben. Der Künstler wird zum Werkzeug, doch es kommt auf ihn an, auf welche Seite es fällt.



Allegorie auf den Tod, 1997, Carrara Marmor, 2,1 x 0,9 x 0,5 m, 0,7 t

Er scheut sich aber auch nicht, den Tod darzustellen. Ihm eine Form zu geben, ihn aus dem Stein zu holen, Sinn-Bilder, sagenhafte Zeichen, Symbole, und geheimnisvolle Bezüge zu schaffen. Sollen sie beschwören, die Geister bannen? Ist Ferdinand Böhme der Goldmund aus Hermann Hesses *Narziss und Goldmund*? Oder ist er auch Narziss, in einer Person? Die Geschichte in Gesprächsform aus seinem Buch, *Der große Leichtsinn des Herrn B*, gibt vielleicht Aufschluss. Wenn der *Bildhauer* dort sagt: *Könnte mich auf der Stelle nackt ausziehen – brüllend in den Wald stürmen – mich in einen eiskalten Gebirgsbach hechten – und...* Will sich der Künstler einem Rausch hingeben wie *Goldmund* und mit kaltem Wasser doch auch wie *Narziss* kasteien? Ist er wie eine Sphinx? Wobei mir seine Sphinx gerade daraufhin doppelsinnig erscheint. Der Körper

aus einem Stück, mit prallen erotischen Brüsten, den Rausch der Sinne anregend. Der Kopf abgesetzt, mit dem leeren Gesicht des selbstverliebten Kopfmenschen.



Sphinx

Denke ich daran, dass das ägyptische Fabelwesen eher männlich und erst in Kleinasien und bei den Griechen weiblich war, dann wird Böhmens Sphinx zur Darstellung von Geschlechtsumwandlung oder Doppelgeschlechtlichkeit. Dann sehe ich sie anders, die kräftigen männlichen Tatzen vor den prallen weiblichen Brüsten, und das mädchenhafte Jünglingsgesicht darüber. Doch bevor ich mich weiter verliere, denke ich, es sind *spontane Skizzen* aus zwei Steinblöcken, in denen das Geheimnis verborgen war und freigelegt, aber nicht gelüftet worden ist.

Der Hund zwischen den Füßen der Göttin Diana hat kein Gesicht. Treue und Unterwürfigkeit sind auch so zu erkennen, und um ihn zu beherrschen braucht sie nur den Hintern, um ihm gegebenenfalls in diesen zu treten. Die Herrin der Tiere, die Patronin der Jagd, des Lichts, der Geburt bedarf auch keiner Pfeile. Sie kann sich auch so ausdrücken, und sie tut es. So kommt sie aus dem Stein und der Hund ist die *spontane Skizze*, freilich jeden Zentimeter, ja Millimeter genauestens aus dem Stein herausgearbeitet. Ihren eigenen Hintern hält sie mit großen Händen, die ihn nicht spreizen, aber vielleicht dazu ansetzen. Ob die Aufforderung des Götz von Berlichin-

gen dahinter steckt oder das alte tierische Eros-Signal, das beim aufrecht gehenden Menschen durch die Brüste ergänzt oder ersetzt worden ist, bleibt mir verborgen. Diana begreift jedenfalls ihren Hintern und nicht ihre Brüste. Dass sich bei der Göttin als Herrin der Tiere noch ein anderes Geheimnis dahinter verbirgt, bleibt ein Geheimnis. Dass sie als Göttin der Jagd auf das Beiwerk von Pfeilen verzichtet, ist offensichtlich. Dieses Beiwerk war nicht im Stein, und der Stein ist ein sehr, sehr archaisches Material.



Diana, 1997-98, Carrara Marmor, 3,4 x 1,2 x 0,8 m, 2,3t

Dort, wo die Grimming unterhalb des Grimming in den tiefen Schatten taucht, um ins Ennstal zu gelangen, nähert sie sich dem Berg, der weiße Steine in ihr rauschendes Wasser stürzt. Einige bleiben noch an den Bäumen hängen und werden mit dunkelgrünem Moos überzogen. Obwohl ich bei Ferdinand Böhme auch Steine vom Grimming gesehen habe, ist sein Grimming ein schwerer Block Carrara Marmor, der wenig von der Figur freigibt. Sie bleibt kopfüber eingezwängt im Stein und gibt nur die Ahnung von einem umgekehrten Atlanten frei.



Altausseer See – Trisslwand



Grimming, 1999, Carrara Marmor, 4,9 t

Die Sonne jagt einen kräftigen Strahlenstaub durch den Einschnitt der Grimmig, als das Ennstal schon schattendunkel und der wolkenlose Himmel eine stählerne Nachtdecke ist. In der Mitterndorfer Hochebene aber spielt noch das flirrende Licht inmitten der sanft-

ten Wiesen mit den Marmorknochen und üppigen Körpern des Ferdinand Böhme. Und sie taucht sie ein in Mythen, und verwebt Leben und Tod unter dem Grimming prall ineinander.

Im Schatten des Starken Von Fresken und von Hartnäckigen

Wenn man entlang der Enns flussaufwärts geht, sieht man den Durchbruch zwischen dem Grimming und den Felsen von Pürgg lange nicht. Was in die Grimming fällt, bevor sie sich in die Enns ergießt, verklaut sie häufig vor der Mündung.

Die Enns hat früher das Tal durchweicht, das Irdninger Moos sind saure Wiesen, seit der Fluss zu beiden Seiten Dämme trägt. Der Grimming mag in seiner Mächtigkeit bedrohlich erscheinen, aber in seiner Stärke auch schützend, als starker Partner gesehen werden. Hinter ihm liegt das Salzkammergut, zu dem auch das Ausseerland gehört. Von dort kam das Salz, das weiße Gold, und wurde durch das Tal der Grimming, über das Irdninger Moos und weiter ins Donnersbachtal und über die Niederen Tauern gebracht.

Beim Durchbruch der Grimming liegt, dem Grimming gegenüber, Pürgg. Von Untergrimming am Talboden führt ein steiniger Steig zunächst bis zur Bahn, die das Ennstal von Stainach aus mit der Westbahn verbindet. Dann geht es an der Felskante zur Kirche, die wegen ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung den Namen des Ortes berühmt gemacht hat. Die Freskenreste aus dem 12. Jahrhundert erschließen sich allerdings dem Betrachter kaum. Dafür kann die Johanneskirche am Ortsrand als Gesamtkunstwerk faszinieren. Der Ort mag als Oberhofen einmal das Gegenstück zu Niederhofen gewesen sein, wenngleich der Pfarre Pürgg zentrale historische Bedeutung zukommt, während Niederhofen nur Filialkirche ist. Ihre 300 Jahre jüngeren Fresken sind gut lesbar.

Ein nahes Schloss steht verschlossen am Waldrand, und daneben strecken sich die Kreuze des Kalvarienberges in die Höhe. Ein winziges Plateau erinnert an alte Golgatha – Darstellungen. Da das Gelände mich vielleicht im Sturz aufgefangen hätte, aber meine Höhenangst nicht vertreiben kann, muss ich die Kreuzigungsgruppe vom Aufstiegsweg aus betrachten. Der Wiesenweg nach Stainach in der Nachbarschaft von Kühen lässt mich in eine Idylle hin-

ein träumen, die sich aber in Anbetracht der riesigen Hallen der Landgenossenschaft und Nahrungsmittelproduktion *Ennstal Milch* bald auflöst.

Der Grimming, um den sich alles dreht, beherrscht auch mich, zieht mich magisch an. Als die große Sonne am Morgen gleißend ins Tal leuchtet und die Schneefelder auf seiner oberen Hälfte zu leuchten beginnen, werde ich unruhig. Bis zum nächsten Zug nach Trautenfels kann ich nicht warten und gehe die Enns entlang auf den Berg zu, der weiß und scharf bis in die letzte Scharte aus dem schwarzgrünen Wald wächst.

Ich habe schon das ganze Tal in mich aufgesogen, als ich den Fuß des Berges betrete. Für mich wird es ein Kampf gegen Steine, Steine und Steine, gegen schwere nasse Erde und Wurzeln, und um die eigene Luft. Aber mein Herz bleibt ruhig und an der Grimming-Hütte will der *Steirerkas* wie der Grimming-Schotter vom Brot rollen. Der Blick ins Tal wird von einem surrenden, pfeifenden Rauschen untermalen, wie ich es noch viel kräftiger in Pürgg erlebt habe. Das Tal klingt Tag und Nacht nach dem Rollgeräusch von Autoreifen.

Das Schloss Trautenfels hieß früher Neuhaus. Die Kirche, deren Ruine etwas oberhalb, dem Berg zu, liegt, heißt ebenso. Sie ist im 18. Jahrhundert bei der Christenverfolgung durch die Habsburger zerstört worden. Die Gedenkstätte erinnert daran, dass alles Verbrennen und Vernichten sie nicht beeinträchtigt hat, denn in ihrem Mittelpunkt stehe die Bibel, das Wort Gottes. Um das zu hören und zum gemeinsamen Abendmahl zusammen zu kommen, brauche man keine Kultstätten und Zeremonien. Doch wenn sich die hartnäckigen Anhänger Luthers nicht zum päpstlich-katholischen Christentum bekehrten, haben sie nach Siebenbürgen auswandern müssen. Wie ihre Leidensgenossen aus dem Salzkammergut und weiteren Teilen Oberösterreichs und Kärntens, die sich weigerten, sind sie schließlich deportiert worden.

Für diese zweite Welle zuwandernder *Landler*, wie sie alle genannt wurden, gab es aber in Siebenbürgen kaum mehr freie Höfe und Böden. Am Stadtrand von Hermannstadt ist für sie, noch dazu unter dem Namen der Habsburger Regentin Maria Theresia, ein Wohnquartier errichtet worden. Fortan teilten sie das Schicksal des

Gastlandes. Der Grimming hat sie nicht schützen können, und fern von ihm auch die Karpaten nicht.

Der wärmste Alpensee Hinter dem Kulm

Was für Stainach gilt auch für Irdning, kein Ort ist allein bekannter als beide zusammen. Das mag einmal anders gewesen sein, denn im 15. Jahrhundert war immerhin Enea Piccolomini, der spätere Papst Pius II. in Irdning Pfarrherr. Ich wandere über das Irdninger Moos, erlebe das Trennende des moorigen Bodens, eines für Hochwasser anfälligen Flusses, und wende mich zum Kulm, einem ins flache Tal vorgeschobenen Hügel. Von dort überblicke ich Irdning am Eingang zum Donnersbachtal.

Nach einer halben Umrundung des Kulm sehe ich die glänzende Wasserfläche des nach der Familie der Putterer benannten Sees. Vom Ennstal aus gesehen, liegt er geschützt hinter dem Kulm und gilt als wärmster See der Alpen. Über ihm das einfache Putterer Schloß, an seinem Ostrand Aigen im Ennstal, wo mir die Kirche auffällt, auf der das Gras wächst und neben der ein durchscheinender Turm aufragt. Ich marschiere weiter nach Irdning und nach einer schönen Siesta, beschlossen im Holzsulpturen – Garten der Pfarrkirche, quere ich wieder das Irdninger Moos und kehre, vorbei an der Baustelle des mächtigen Biomasseheizwerkes, dorthin zurück, wo beide Orte in einem Zug genannt werden, zum Bahnhof.

Jenseits von Admont und dem Gesäuse, am Bahnhof Hieflau, hält der Sonderzug *Kultur & Natur* zur Mittagspause an und die Fahrgäste nehmen das Mittagessen ein. Das Naturschutzgebiet ist inzwischen Nationalpark geworden. Admont sehe ich nicht nur vom Zug aus, sondern stehe in der Bibliothek mit Altomontes Malerei und Stammels vier letzten Dingen, dem Tod, der Auferstehung beziehungsweise dem Jüngsten Gericht, der Hölle und dem Himmel. Die Symbole, mit denen sie charakterisiert werden, machen sie zu sprechenden Kunstwerken, deren Wirkung sich im Gesamtgefüge eindringlich entfaltet. Dass im Stift Admont so Himmlisches zu sehen ist, verdankt man dieser größten Klosterbibliothek der Welt, aber nicht der Rekord macht sie so berühmt, sondern ihre Bücher und ihre Schönheit. Und dem Glück der Mutigen, die sie 1865 vor dem Brand gerettet haben, der das ganze Stift erfasst hat.



Almut mit Denise und ihren Kindern Sabrina und Jonathan

Die himmlischen Höhen der Gesäuseberge sind kaum größer als die des Grimings, sie schießen aber fast senkrecht von der Enns 1.800 m in die Höhe. Der elektrische Zug ist zwar das ideale Verkehrsmittel für den Nationalpark, aber die Berge so vor der Nase entziehen sich der einigermaßen entsprechenden fotografischen Darstellung. Vom Zug aus sieht man auch einige Einrichtungen des Nationalparks wie Stege und Plateaus an der Enns zur Naturbeobachtung, den Weidendom und das Nationalparkhaus selbst. Sie aus dem Blickwinkel des Waggonfensters geeignet erfassen zu können, bleibt mir aber auch verwehrt. Das mindert jedoch in keinem Fall das Erlebnis dieser Bahnfahrt.

Strahlender Sonnenschein verlockt mich, wieder in die Bahn zu steigen und nach Bad Aussee zu fahren. Schließlich möchte ich Ferdinand Böhmes Quellnympfen wieder sehen und seine Diana in Altaussee kennen lernen. Also wandere ich, nachdem ich mich in Bad Aussee umgesehen habe, die Klaus Maria Brandauer Promenade entlang der Altausseer Traun nach Altaussee. Und da beim Seewirt gerade ein Boot zur Rundfahrt bereit steht, lasse ich mich um den See fahren, von dem aus der Dachstein mit seinen auch hier dahin schmelzenden Gletscher zu sehen ist. Ich genieße die Fahrt, entdecke bei der Seevilla die Diana und eile nach der Landung des Bootes zu ihr.

Das Salzkammergut hat nicht nur dazu beigetragen, die Sommerfrische vor dem Ersten Weltkrieg zum Inbegriff von Ferien und Erholung zu machen, sondern hat auch zahlreiche Prominente angezogen. So machen im Ausseer Land Künstler, Wissenschaftler und Industrielle von sich reden. Hugo von Hofmannsthal hat die Auswüchse in seinem Essay *Dorf im Gebirge* gegeißelt, obwohl er sich selbst ähnlich verhalten hat.

Der Schauspielchef der Salzburger Festspiele, Martin Kusej, hat 2006 zu seinem Abschied die Wiener als Kleinstädter bezeichnet. Bei Hofmannsthal lesen wir, dass die Städter die Landbevölkerung nachahmen wollen, aber nur zu Kleinstädtern werden. Ich finde, dass wir, ob gerade jetzt, vermag ich nicht zu beurteilen, in einer Zeit leben, wo sich diese Entwicklung zuspitzt. Denn ich erlebe unglaublich viel Kleinkariertheit.



Der Grimming. Die *Rückseite* auf der Mitterndorfer Ebene

In Stainach blicke ich nochmals auf die Gerippe und Grate des Grimmings, über der Hochebene von Mitterndorf auch auf die seiner Rückseite. Es ist ein Abschied, auch von den Gerippen und Skulpturen des Ferdinand Böhme, die ich hier in Neuhofen weiß.

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2, A 7000 Eisenstadt, 2006.